

Ein Hoch auf die Individualität

Das internationale Symposium ALL IN. Ästhetik und Methoden der inklusiven Darstellenden Künste am 8. Mai 2018 in Köln

Tagungsbericht

Welchen individuellen Ausdruck entwickelt eine Tänzerin mit Krücken jenseits traditioneller tänzerischer Ausbildungswege? Wie erweitern sich die Ästhetiken von Theaterinszenierungen und die Möglichkeiten eines gleichberechtigten Theaterbesuchs für Gehörlose, Schwerhörige und Hörende durch integrierte Mehrsprachigkeit? Die Inszenierung einer Oper mit Darstellenden unterschiedlichster körperlicher Voraussetzungen: Wie geht das? Und was ist neu? Diese und andere Fragen waren Thema des internationalen Symposiums, das am 8. Mai 2018 im COMEDIA Theater, Köln, vom Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und Inklusion (kubia) und Un-Label, Performing Arts Company, in Kooperation mit Sommerblut Kulturfestival e.V. veranstaltet wurde. Durch den Tag leitete kubia-Mitarbeiterin Annette Ziegert.

Ob als Künstlerinnen und Künstler, als Kulturproduzenten oder Nutzerinnen von Kunst und Kultur: Übergeordnetes Thema des Symposiums war die uneingeschränkte Zugangsmöglichkeit aller Menschen zu den Darstellenden Künsten. Gastreferentinnen und -referenten aus Deutschland, England, Finnland, Schottland und Schweden gaben hierzu in Vorträgen, Lecture Performances, Workshops und Gesprächsrunden Einblick in ihre Praxis. Zentrale Fragen waren, welche neuen Herangehensweisen und Ausdrucksweisen in der inklusiven künstlerischen Arbeit entstehen, wie Hilfsmittel zu Stilmitteln werden und welche Rolle neue Technologien dabei spielen.

Zu den rund 130 Gästen des Symposiums zählten Vertreterinnen und Vertreter von Kulturorganisationen und Bildungseinrichtungen aus ganz Deutschland und dem Ausland, ebenso wie Regisseure, Choreografinnen, Tänzer und Schauspielerinnen der Freien Szene; Kulturschaffende, die bereits seit langem inklusiv in den Darstellenden Künsten arbeiten und Akteure, die ihre Arbeit künftig inklusiv gestalten möchten.



Grußwort von Susanne Düwel Foto ©MEYER ORIGINALS

Das Konstrukt „Normalität“

Nach einem Grußwort von Susanne Düwel, Referatsleiterin im nordrhein-westfälischen Ministerium für Kultur und Wissenschaft, machte die finnische Comic-Künstlerin Kaisa Leka den Auftakt. Seit einer Amputation ist sie Trägerin von Bein-Prothesen. Mit „Hi, I am Kaisa and I am a cyborg“ startete sie in ihren mit Comic-Zeichnungen illustrierten Vortrag. Den Protagonisten ihrer Comics – Mäusen – legt sie Sätze in den Mund, die ihr im Alltag begegnen: Wie zum Beispiel „Wenn du Hosen tragen würdest, könntest du völlig normal aussehen!“ oder die Frage an ihren Mann „Haben Sie Ihre Frau eigentlich vor oder nach ihrer Bein-Amputation geheiratet?“



Kaisa Leka: Ask me anything but Couldn't your prosthetics look like real feet?
Foto ©MEYER ORIGINALS

Normalitätsvorstellungen ihrer Umgebung waren Thema ihres Vortrags ebenso wie die Dekonstruktion von generalisierenden Festlegungen von „Behinderung“ und „Einschränkung“, in dem sie z.B. darüber sprach, dass ihr Leben mit Bein-Prothesen für sie persönlich ein Mehrfaches an Lebensqualität im Vergleich zu vorher bedeute. Nach der Haltung gefragt, die sie sich von der Gesellschaft wünsche, in Bezug auf sie selbst, aber auch auf die inklusiven Künste, benannte sie „aufrichtiges Interesse“ und „Neugier jenseits von Effekthascherei“.

Zeit, Geld und Wille

Die Geschäftsführerin und künstlerische Leiterin der international agierenden schwedischen Kulturorganisation ShareMusic and Performing Arts, Sophia Alexandersson, erläuterte am Beispiel ihrer inklusiven Opernproduktion „Shanghai“ am Göteborger Musiktheater, wie vermeintliche Einschränkungen zum Motor von szenischer Innovation werden. Herausforderungen bei der Produktion gab es ohne Zweifel, so Alexandersson. Beispielsweise bei der Suche nach geeigneten Ensemblemitgliedern, bei der das Wort „geeignet“ mit ganz neuen Kriterien belegt werden musste als bei herkömmlichen Castings. Auch für die Erarbeitung der Inszenierung brauchte es eine Leitung, die sich der Diversität des Ensembles gewachsen fühlte und bereit war, Inszenierungsarbeit neu zu denken. „Let's find a way of doing it!“ ist eines der zentralen Arbeitsprinzipien, die es ihrer Meinung nach

brauche, ebenso wie Zeit, Geld und vor allem den Willen, das Recht aller Menschen auf künstlerisch-kulturelle Aktivität in die Tat umzusetzen.



Sophia Alexandersson: Creating performing arts with an inclusive approach
Foto ©MEYER ORIGINALS

Mehrsprachigkeit im Theater

Wie Übertitel als theatrales Mittel in Inszenierungen eingesetzt werden können, um gehörlosen, schwerhörigen und hörenden Zuschauerinnen und Zuschauern ein gleichwertiges Theatererlebnis zu ermöglichen, war Thema des Vortrags von Prof. Dr. Nathalie Mälzer, Universität Hildesheim. In Abgrenzung zu barrierefreien Lösungen, bei denen lautsprachliche Produktionen nachgeordnet in Gebärdensprache übersetzt werden, verfolgt Mälzer in ihrem Forschungsprojekt das inklusive Prinzip der in die Produktion integrierten Dreisprachigkeit (Gebärdens-, Schrift- und Lautsprache). Hörende Schauspielerinnen verwenden Lautsprache, gehörlose Gebärdensprache. Übertitel werden auf Requisiten projiziert, grafisch ausgemalt, selbstreferentiell gestaltet, als Comics gezeigt oder plakativ animiert und werden somit nicht nur zum Kommunikations-, sondern auch zum ästhetischen Mittel.



Prof. Dr. Nathalie Mälzer: Übertitel als theatrales Mittel in Inszenierungen für Hörende, Schwerhörige und Gehörlose Foto ©MEYER ORIGINALS

Vom Hilfsmittel zum Stilmittel

Dass konsequente individuelle Entfaltung einer der Schlüssel zu höchster künstlerischer Qualität ist, veranschaulichte die schottische Tänzerin und Choreografin Claire Cunningham durch Bewegungsdemonstrationen in ihrer Lecture Performance 4LegsGood. Da keiner der traditionellen Ausbildungswege im Tanz für sie als Tänzerin mit zwei Krücken geeignet war, entwickelte sie individuelle Wege des Trainings und ihr eigenes tänzerisches Bewegungsvokabular. Ihre Krücken werden dabei zum zentralen Requisit und einzigartigen Stilmittel. Bewegung von innen nach außen zu denken und nicht zu versuchen, jemand anderes zu sein als sie selbst, gehört zu ihren wichtigsten Arbeitsprinzipien.

Nach den Vorträgen und Lecture Performances und einem Mittagessen im sonnigen Innenhof des COMEDIA Theaters wechselten die Symposiumsteilnehmenden in die Workshops und Gesprächsrunden am Nachmittag, die sowohl in der COMEDIA als auch an anderen Kulturorten Kölns – Barnes Crossing, dem Freien Werkstatt-Theater und dem Atelierhaus KAT18 – stattfanden.

Erweiterung von Ausdrucksformen

Die künstlerische Leiterin der 1991 gegründeten Londoner mixed-abled Tanzkompanie Candoco, Charlotte Darbyshire, gab einen Workshop zu den Besonderheiten inklusiver Tanzarbeit, bei dem es unter anderem um die Erweiterung von Vorstellungen von körperlichen Fähigkeiten ging. Durch die Diversität der Workshopsteilnehmenden und deren unterschiedliche Körperlichkeiten wurde in praktischen Übungssequenzen anschaulich, welche neuen Bewegungsformen und –abläufe in der inklusiven tänzerischen Arbeit entstehen können.



Claire Cunningham: 4LegsGood Foto ©MEYER ORIGINALS

Übertitel und ihre technischen Möglichkeiten

David Maß und Kristian Kamph entwickeln für das europaweit agierende Unternehmen Panthea Übertitel in den Darstellenden Künsten. In ihrem Workshop stellten sie technische Lösungen für die innovative Integration von Übertitelung in Theater- und Opernproduktionen vor, darunter die Übertitelung mittels Videoprojektion und LED-Display sowie die Verwendung von Smart Glasses.



Szene aus dem Workshop von Charlotte Darbyshire
Foto ©MEYER ORIGINALS

Körper und Technik

Beim Probenbesuch des aktuellen Stücks der DIN A 13-Tanzcompny, techNOlimits, hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, den Ensemblemitgliedern, Trägerinnen und Träger von Prothesen, hautnah bei einem interaktiven Stückauszug zu begegnen. Vier Tänzerinnen und Tänzer standen den Probenbesuchenden „zur Nutzung“ zur Verfügung, was konkret bedeutete, die Akteure berühren und eine positive oder negative Reaktion wie z.B. „Eingabe fehlgeschlagen“ zu bekommen. Im anschließenden Gespräch ging es unter anderem um neue Normideale, die durch die Verbindung von Körpern mit neuen Technologien entstehen.

Kunstproduktionen mit neuen Akteuren

Einen weiten Inklusionsbegriff verfolgen Hiltrud Cordes und Rolf Emmerich mit ihrem multipolaren Kulturfestival Sommerblut in Köln, zu dessen Zielen und Struktur sie eine Gesprächsrunde anboten. Im Festivalprogramm sind Eigenproduktionen und Gastspiele von und mit Künstlerinnen und Künstlern unterschiedlichster Voraussetzungen. Wichtig ist den Veranstalter unter anderem, mit ihren Produktionen an Orte zu gehen, wo sie auf Menschen treffen, die sich eher nicht mit Theater auseinandersetzen und diese als Akteure einzubeziehen. Die Teilnehmenden der Gesprächsrunde interessierten sich neben Finanzierungsfragen unter anderem für die Nachhaltigkeit der Produktionen.

Diversität im Theater

In den Katakomben des Kunsthaus KAT18 konnten die Tagungsgäste das inklusive Theaterensemble des GLANZSTOFF-Studios aus Wuppertal kennenlernen. Uwe Schinkel,

Gründer von GLANZSTOFF, berichtete der Gruppe von der guten Zusammenarbeit mit den Wuppertaler Bühnen, in deren Programm die Inszenierungen von Glanzstoff gleichwertig aufgenommen werden. In Koproduktion mit den Ensemblemitgliedern und den Tagungsteilnehmenden vermittelte Bardia Rousta (Künstlerischer Leiter von GLANZSTOFF) in praktischen Übungen, wie die Theaterarbeit im inklusiven Ensemble aussehen kann.



Szene aus dem Workshop von GLANZSTOFF
Foto ©MEYER ORIGINALS

Hilfsmittel oder Kunst?

Wie kann Audiodeskription zu einem ästhetischen Teil der Darstellenden Künste werden? Geht das überhaupt oder stört das eher? Diese und weitere Fragen diskutierten die Teilnehmenden im Workshop des Bonner Autors Lothar Kittstein. Als erstrebenswert benannten die Gesprächsteilnehmenden die Koproduktion von Sehenden und Blinden, die Erarbeitung von Audiodeskription im Probenprozess und die Entwicklung von Audiodeskription als eigenständige künstlerische Ebene. Ein abschließendes Fazit der Teilnehmenden war, dass Barrierefreiheit Teil von Kunst und Kultur werden müsse: „Let’s make inclusive art, instead of making art inclusive“. (az)



Der Grüne Saal im COMEDIA Theater, Köln
Foto ©MEYER ORIGINALS